



Die Pharmabranche driftet nach Amerika

Die Schweizer Unternehmen reagieren pragmatisch auf Trumps Einfuhrzölle

MALIN HUNZIKER

Seit Monaten bereitet sich die Pharmabranche darauf vor. Nun ist eingetreten, was sie befürchtet hatte: Donald Trump kündigte am Donnerstag auf seiner Plattform Truth Social an, dass ab dem 1. Oktober Einfuhrzölle von 100 Prozent auf Originalmedikamente erhoben werden.

Einen unterschriebenen Erlass hat Trump noch nicht veröffentlicht. Die Einzelheiten der Ankündigung sind derzeit unklar, die Rechtsgrundlage ist es ebenfalls. Was man über Trumps Vorhaben aber weiss: Er will Pharmafirmen verschonen, die eine Produktion in den USA bauen.

«Ein ultimativer Weckruf»

Bisher waren pharmazeutische Exportprodukte von den 39-Prozent-Strafzöllen ausgenommen, die die USA im August gegen die Schweiz verhängt haben. Der Schweizer Pharmabranche war zwar immer klar, dass noch Zölle kommen würden. Sie hat sich darauf vorbereitet, sich in Teilen pragmatisch damit arrangiert. Doch sie stellt sich auch entschieden dagegen.

So schreibt etwa Scienceindustries, der Verband der Chemie- und Pharmabranche: «Zölle auf Arzneimittel untergraben nicht nur die Wettbewerbsfähigkeit, sondern auch die medizinische Versorgungssicherheit für Patienten weltweit.» Die Schweiz müsse sich für offene Märkte und faire Bedingungen einsetzen.

René Buholzer, der Chef des Schwesterverbands Interpharma, schreibt auf Anfrage: «Diese Ankündigung ist ein ultimativer Weckruf.» Die Schweiz müsse sich jetzt darauf kon-

zentrieren, ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit als Forschungs-, Produktions- und Innovationsstandort zu sichern.

Zugleich fragen sich die Pharmafirmen, inwiefern sie von den Zöllen betroffen wären und ob ihre präventiv getroffenen Vorkehrungen ausreichen würden. Es kommen Definitionsfragen auf. Trump verlangt in seiner Ankündigung, dass ausländische Pharmafirmen in den USA «bauen», was er mit «Bau-start», «Spatenstich» oder «im Aufbau» definiert. Unklar ist, ob ganze Firmen unter die Ausnahme fallen können, wenn sie eine Produktion in den USA aufbauen, oder ob sich die Ankündigung auf spezifische Medikamente oder gar auf einzelne Komponenten von Medikamenten bezieht.

Eine andere Frage ist, ob es sich für Pharmaunternehmen lohnt, grosse Summen in Produktionsstätten in den USA zu investieren. Deren Aufbau dauert Jahre. Gleichzeitig ist die politische Lage in den USA instabil geworden, die politischen Entscheidungen sind erratisch – und in dreieinhalb Jahren könnte alles wieder ganz anders aussehen.

Viele Schweizer Pharmaunternehmen sind mit ihren Produktionsstätten schon lange in den USA ansässig. So etwa Siegfried, ein Auftragsfertiger und Zulieferer für Pharmafirmen mit Hauptsitz in Zofingen. Das Unternehmen stellt pharmazeutische Wirkstoffe für fertige Medikamente her und verkauft diese direkt an Pharmafirmen, die diese oftmals vor Ort abholen. Schon seit fast hundert Jahren betreibt das Unternehmen ein Werk in New Jersey, 2012 kam eines in Kalifornien dazu. Letztes Jahr kaufte Siegfried eine Produktionsstätte in Wisconsin.

Siegfried sieht sich denn auch kaum von den durch Trump verhängten Zöllen auf Medikamente betroffen. Das Unternehmen stellt den Grossteil der in den USA abgesetzten Produkte auch dort her. Hinzu kommt der Verkauf ab Fabrik, durch den Siegfried die Zölle an seine Kunden weitergeben kann. Der Kommunikationsverantwortliche Peter Stierli sagt: «Am Ende sind von unserem Gesamtumsatz von 1,3 Milliarden weniger als 5 Millionen von den Zöllen betroffen.»

Stabile Aktienkurse

Noch grösser in der Auftragsfertigung von Medikamenten ist der Konzern Lonza mit Sitz in Basel. Auch er gibt sich gelassen und verweist auf sein Produktionswerk in Vacaville in den USA, das er vergangenes Jahr von Roche übernahm. Man investiere rund 500 Millionen Franken in den Ausbau dieses Werks und baue derzeit zusätzlich eine Grossanlage mit dreihundert Beschäftigten für einen Kunden in New Hampshire.

Auch die grössten Schweizer Pharmaunternehmen, Roche und Novartis, produzieren bereits in den USA und gehen daher davon aus, von den Zöllen ausgenommen zu sein. Dies scheinen auch die Anleger so zu sehen. Sowohl die Aktien von Novartis als auch die Genussscheine von Roche bewegten sich am Freitag kaum.

Roche stellt bereits einen Grossteil der in den USA verkauften Produkte in den USA her. Das Pharmaunternehmen hat dort 15 Forschungs- und Entwicklungsstandorte und 13 Produk-



tionsstätten mit insgesamt 25 000 Mitarbeitenden. Ende August verkündete es den Baustart eines Werks in North Carolina. In den nächsten fünf Jahren will Roche 50 Milliarden Dollar in den USA investieren.

Auf Anfrage erklärt Roche, man erhöhe die Produktionskapazitäten in den USA, habe seine Lagerbestände angepasst und etwa auch die Technologie zur Herstellung eines der Medikamente in die USA überführt. Ziel sei es, ein Nettoexporteur von Medikamenten aus den USA in die Welt zu werden. Dies hänge allerdings auch davon ab, inwieweit es den amerikanischen Behörden gelinge, regulatorische Hindernisse für den Aufbau zusätzlicher Produktionskapazitäten zu beseitigen. «Wir arbeiten dafür eng mit der Regierung zusammen.»

Auch Novartis will künftig alle seine

wichtigen Medikamente für amerikanische Patienten in den USA herstellen und investiert 23 Milliarden Dollar in lokale Infrastruktur. Die Firma schreibt: «Wir gehen davon aus, dass wir noch vor Ende des Jahres den Baustart für fünf neue Standorte ankündigen können, weitere Bauarbeiten sind im Gange.» Mit Blick auf die Lagerbestände sei man bis Mitte 2026 gut aufgestellt. Vor diesem Hintergrund sollte der angekündigte 100-Prozent-Zollsatz keine Auswirkung auf Novartis haben, schreibt das Unternehmen.

Protektionistischer Kurs

Mit seinen Zolldrohungen hat Donald Trump offensichtlich erreicht, dass manche Pharmafirmen ihre Produktion in den USA ausweiten. Doch riskiert er mit den hohen Zöllen nicht auch, dass Firmen die dadurch höheren Kosten bei speziellen, schwer er-

setzbaren Medikamenten auf die Konsumentinnen und Konsumenten in den USA abwälzen?

Rahul Sahgal, der Chef der Schweizerisch-Amerikanischen Handelskammer, hat dazu eine klare Meinung. Er bezeichnet das Argument, wonach sich die USA mit den Zöllen selbst schaden könnten, als «Wunschdenken». Er sagt: «Es greift zu kurz, zu sagen, dass sich Trump da einfach zu wenig überlegt hat.»

Der amerikanische Präsident sei kaum daran interessiert, dass sich die Medikamente in den USA verteuerten. Das zeige auch sein Erlass zur Regulierung von Medikamentenpreisen. «Er wird die Zölle schon so austarieren, dass er damit möglichst seine Ziele erreicht.» Diese seien neben tieferen Medikamentenpreisen Zolleinnahmen sowie die Unabhängigkeit der USA bei der Versorgung mit Medikamenten.



Rund die Hälfte der Pharmaprodukte, welche die Schweiz exportiert, geht in die USA.

SEVERIN BIGLER / CH MEDIA